

Nur der Regen ärgert Nino Schurter

Der Mountainbiker präsentiert einen Film, gewinnt auf der Lenzerheide zum 24. Mal im Weltcup und will bis 2020 einen Rekord

MARCO ACKERMANN, LENZERHEIDE

Das Wetter plagte Nino Schurter. Der Schweizer Mountainbiker hatte am Samstagabend in Lenzerheide ins Zielgelände der Bike-Arena geladen, zur Premiere des Films, der zeigen sollte, wie er zum Olympiasieger von Rio 2016 gereift war. «Hunt for Glory», hiess der Titel – zu Deutsch: Jagd nach Ruhm. Das Publikum hätte die Dokumentation auf einem Grossbildschirm mitverfolgen sollen. Doch die Open-Air-Vorstellung musste abgesagt werden. Wolkenbruch, Blitze im Minutentakt, nahes Donnerrollen – der Bildschirm blieb schwarz wie der Himmel.

Die hundert geladenen Gäste sahen den Film trotzdem, weil sie Zugang hatten zum Holzpavillon, der als VIP-Zone diente. Dort wurde kurzfristig eine Leinwand aufgebaut – wobei der Begriff VIP nicht wirklich passen mag zum bodenständigen Volk der Mountainbiker. Schurter versammelte am Anlass die Familie und Freunde, nicht Amtsträger und Prominente. Die Atmosphäre war locker. Schurter hatte die Tochter Lisa im Arm. Sein Vater Ernst, ein einstiges Goalie-Talent des EHC Kloten, kam in T-Shirt und Bergschuhen. Exquisit waren höchstens die Champignon- und Pouletspießchen.

Der Film legte dar, wie minuziös sich Schurter auf den Olympiasieg vorbereitet hatte. Und es kamen Personen zu Wort, die ihn schon das ganze oder das halbe Leben begleiten. Mutter Franziska erzählte, ihr Sohn habe immer in allem der Schnellste sein wollen; auch im Rechnen, Rennen oder Skifahren. Die Ehefrau Nina sagte, sie bewundere an Nino, dass ihn nichts aus der Ruhe bringe. Und sie verriet: «Als ich ihn kennenlernte, trug er blaue Haare.»

Der lästige Schlamm

18 Stunden später stand Nino Schurter bei der Talstation der Rothornbahn an der Startlinie – und wieder meinte es das Wetter schlecht mit ihm. Kurz vor dem Weltcup-Rennen hatte starker Regen die Erde aufgeweicht. Das machte den Boden schlammig. Schurter sagte später: «Vielleicht hatte ich nicht den richtigen Reifen gewählt, gewisse Kurven waren kaum mehr fahrbar. Und ich mag solche Bedingungen einfach nicht. Sie liegen einem Fahrer besser, der aus dem Radquersport kommt.»



Viel Grund zur Freude: Nino Schurter bei der Zieleinfahrt in Lenzerheide.

DIAN EHRENZELLER / KEYSTONE

Solch ein Fahrer ist Mathieu van der Poel, der wie sein Vater Adrië bereits Weltmeister im Quer wurde. Der 22-jährige Niederländer nutzte die Verhältnisse in der Anfangsphase und machte Druck. Er brachte Schurter zum Leiden. Der Bündner hatte Mühe, den Rhythmus zu finden, er bewegte sich im roten Bereich. «Und ich war frustriert, dass ich nicht wegkam», sagte er. Die Routine setzte sich aber durch. Schurter siegte, van der Poel wurde Zehnter.

Doch Schurter war gezeichnet. Für den 24. Weltcup-Sieg musste er härter arbeiten als für andere Erfolge. Der weit hinten gestartete Tscheche Jaroslav Kulhavy, der Olympiasieger von London, kam noch bis auf drei Sekunden an ihn heran. «Wäre das Rennen eine halbe Runde länger gewesen, hätte ich nicht gewonnen», sagte Schurter. Und mit Blick auf die WM in der Lenzerheide im nächsten Jahr bemerkte er: «Hoffentlich wird es nicht allzu oft regnen, denn sonst wird es auf dieser Strecke richtig schwie-

Jolanda Neffs Suche nach der Balance

Für Jolanda Neff war es eine schwierige erste Weltcup-Hälfte gewesen. Nach dem 18. Rang zum Auftakt in Nove Mesto sagte sie, so schlecht sei sie nie gefahren im Weltcup. Vor einer Woche wurde sie von der Ukrainerin Jana Belomoina als Führende der Welttrangliste abgelöst. Und sogar den Status als Nummer 1 unter den Schweizerinnen schien sie zu verlieren. Linda Indergand fuhr in zwei der ersten drei Rennen schneller als Neff. Doch in Lenzerheide schlug Neff zurück. Sie wurde als beste Schweizerin Vierte – und war «extrem zufrieden». Indergand prallte bei einem Sturz mit dem Kopf an einen Baum und wurde mit benebelten Sinnen Neunte.

Neff sagt, die Baisse im Frühling habe sie nicht beunruhigt. Sie kenne die Gründe. Aufgrund ihres Geschichtsstudiums an der Universität Zürich

hatte sie weniger Zeit fürs Training. Sie musste sich daran gewöhnen, dass sie nicht mehr Profi ist, sondern sich die halbe Woche mit einem Studium zu beschäftigen hat. Zwischen den ersten Weltcups musste sie Prüfungen ablegen, sie suchte die Balance. Doch nun hat sie Uni-Pause – und bis zu den WM zählt nur das Biken. Für die Zukunft plant sie, das Studium zugunsten der sportlichen Ambitionen in die Länge zu ziehen.

Neffs Zuversicht fusst auch auf der Integration ins Team Kross. Bei den Polen scheint sie sich wohler zu fühlen als letzte Saison bei Stöckli. Sie sagt, es tue ihr gut, wieder im gleichen Team zu fahren wie Maja Wloszczowska, ihre gute Kollegin. «Maja kennt keine Geheimnisse oder Eifersüchteleien. Und weil sie in Polen ein Star ist, gibt das im Team mehr Luft und Ruhe für mich.»

rig.» Schurter weiss, dass Schlamm ein Rennen zur Lotterie verkommen lassen kann – so wie im Mai 2013 in Albstadt, als überraschend der Australier McConnell an die Spitze gespült wurde. Es war das letzte Mal, dass keiner der drei Dominatoren der Szene siegte. Seither hiess der Sieger bei allen 28 Weltcup-Rennen Schurter, Kulhavy oder Julien Absalon.

Heimat statt Hitzekammer

In dieser Saison hat Schurter an allen vier Stationen gewonnen. Sein Vorsprung im Gesamtweltcup ist mit 440 Punkten kaum mehr einzuholen, so dass er auf das nächste Rennen in Kanada verzichten könnte, um Reisekilometer zu sparen und sich für die WM im September in Australien zu schonen. Doch davon will Schurter nichts wissen. «Hunt for Glory», die Jagd nach Ruhm, ist nicht zu Ende. Noch ist Schurter der zweit-erfolgreichste Fahrer der Mountainbike-Geschichte. Seine Bilanz: 1 Olympiasieg, 5 WM-Titel, 4 Gesamtsiege im Weltcup und wohl bald ein fünfter, 24 Tagessiege im Weltcup. Zum Vergleich das Palmarès des Franzosen Absalon: 2 Olympiasiege, 5 WM-Titel, 7 Gesamtsiege im Weltcup, 33 Tagessiege.

Das Problem des 37-jährigen Absalon ist, dass er sich von einem Schlüsselbeinbruch erholen muss und seine Karriere sich dem Ende zuneigt. Wenn der sechs Jahre jüngere Schurter mit der gleichen Akribie und Zuverlässigkeit weiterfährt, kann er Absalon an den Olympischen Spielen 2020 in Tokio als grössten Mountainbiker, den es je gab, verdrängen. Schurter sagt: «Das ist nicht mein Hauptziel, aber es wäre schön, wenn ich das erreichen könnte.»

Das Hauptziel in dieser Saison sind die Weltmeisterschaften in Cairns, und auch für dieses Rennen wird sich Schurter mit dem Wetter beschäftigen müssen. Der australische Dschungel ist bekannt dafür, dass es dort sehr feucht und heiss werden kann. Es gibt Schweizer Athleten, die vor Cairns am Verbandsitz von Swiss Cycling in Grenchen in der neuen Hitzekammer trainieren, in der extreme Verhältnisse simuliert werden können. Nicht Schurter. Er sagt, in Chur, wo er wohne, und in der Toskana, wo seine Eltern ein Häuschen hätten, sei es auch warm. Zusammensein mit der Familie, trainieren und leben im gewohnten Umfeld – das ist ihm wichtig.

Gmelin überrascht, Stahlberg feiert Gesamtsieg

Nach einer Rippenverletzung rudert die Skifferin Jeannine Gmelin auf dem Rotsee allen davon

Der Weltcup auf dem Rotsee bringt für die Schweizer Erfolg. Bei Jeannine Gmelin zahlen sich jahrelange Arbeit und Selbstvertrauen aus. Bei Nico Stahlberg halten sich Freude und Ärger im Gleichgewicht.

allerdings wegen einer Rippenverletzung pausieren. Deshalb fehlte sie an den Europameisterschaften in Racice sowie am Weltcup in Poznan.

Nun meldete sich die 27-jährige Ustermerin auf eindrückliche Weise zurück. «Es ist phänomenal, so von einer Verletzung zurückzukommen», sagte

sie. Schon die Rennen vor dem A-Final hatte Gmelin allesamt gewonnen. «Ich profitiere von jenen Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe», sagte sie am Sonntag nach dem Sieg auf dem Rotsee. «Ich weiss, wie viel und wie hart ich im Training arbeite. Darauf vertraue ich.» Gmelin fokussierte sich der-

massen auf sich selbst, dass sie im Ziel nicht einmal wusste, wer Zweiter und Dritter geworden war. Im Boot zu bleiben, wie die Athleten und Athletin jeweils zu sagen pflegen, daran hatte sie in den letzten Jahren stark gearbeitet. «Es ist natürlich schön, dass sich das nun langsam auszahlt», erklärte Gmelin.

Freude und Ärger bei Stahlberg

In der Brust von Nico Stahlberg schlugen zwei Herzen. Einerseits freute sich der 25-jährige Thurgauer riesig über den Gesamtsieg. Dieser ist umso erstaunlicher, als er international erst seit dieser Saison im Skiff rudert. Andererseits ärgerte sich Stahlberg, weil er das Podest um sieben Hundertstelsekunden verpasst hatte. «Zuerst war ich etwas enttäuscht», so Stahlberg. «Es gibt aber schlimmere 4. Plätze. Ich bin wirklich zufrieden mit meinem Rennen. Die Kulisse hier war unglaublich.»

Der Gesamtsieg kommt für ihn zwar überraschend, aber nach harter Arbeit nicht von ungefähr. «Ich konnte mich für jedes Rennen voll pushen», sagte Stahlberg, der in Belgrad gewonnen und in Poznan Rang 3 belegt hatte. Der Sieg in Luzern ging an den Neuseeländer Robert Manson.

Zwei Gewinner am Bernischen

Wenger und Stucki Co-Festsieger

(sda) · Kilian Wenger und Christian Stucki haben sich am Berner Kantonschwingfest in Affoltern im Emmental den Sieg geteilt. Wenger gelang dabei im Schlussgang sein erster Sieg gegen einen Stucki in Hochform. Dieser hatte zuvor alle fünf Gänge gewonnen und war mit einem Vorsprung von 1,25 Punkten in die Endausmarchung gestiegen. Nach weniger als zwei Minuten griff Stucki an die Endausmarchung gestiegen. Nach weniger als zwei Minuten griff Stucki an die Endausmarchung gestiegen. Nach weniger als zwei Minuten griff Stucki an die Endausmarchung gestiegen.

Wenger realisierte den zweiten Saisonsieg nach dem Oberländischen. Für Stucki war es der dritte Sieg. Der Hüne aus dem Seeland, der vor einer Woche am Innerschweizer Teilverbandsfest bereits der stärkste Schwinger gewesen war, hatte bisher am Oberaargauischen und am Mittelländischen obenaus geschwungen.

Nach Matthias Glarner droht einem weiteren Schwingerkönig eine Zwangspause. Matthias Sempach zog sich am Berner Kantonschwingfest im 2. Gang gegen Curdin Orlik eine Knieverletzung zu. Er gab den Wettkampf auf. Wie gravierend die Verletzung des 31-jährigen Emmentalers ist und wie lange er ausfallen könnte, ist noch ungewiss.

(sda) · Nach 500 Metern lag sie auf dem 3. Platz. Doch schon zur Hälfte des Rennens führte Jeannine Gmelin mit 1,49 Sekunden Vorsprung. Am Ende lag sie 2,31 Sekunden vor der zweitplacierten Kanadierin Carling Zeeman. «Ich bin extrem zufrieden, dass es mir gelungen ist, im richtigen Moment meine Leistung zu zeigen», sagte die Olympia-Fünfte, die zuvor in Luzern noch nie im A-Final gestanden hatte.

Eindrückliches Comeback

Gleichzeitig war es der erste Sieg einer Schweizerin überhaupt im Weltcup auf dem Rotsee in einer olympischen Disziplin. Gmelin hatte bereits mit dem 1. Rang in Belgrad für eine Premiere gesorgt. Als erste Schweizerin hatte sie eine Weltcup-Regatta im Skiff für sich entschieden. Nach Belgrad musste sie



Bis zum Schluss fokussiert, dann glücklich: Jeannine Gmelin.

ALEXANDRA WEY / KEYSTONE